

engagierte eine noch ältere Person, die nur des Morgens und Abends eine Stunde kam.

Einmal sprach auch Hankinson mit ihm. „Sie wissen, wie betrübt ich bin, daß das geschehen mußte.“ — „Nichts ist geschehen“, sagte der Stationsvorsteher errötend und bebend. „Meine Frau brauchte etwas Luftveränderung und wird bald wiederkommen.“ Den ganzen Sommer hindurch nährte er eine Art Aberglauben in sich, daß seine Frau bald zurückkehren würde; aber er war nicht imstande, sich auf die Haltung, die er bei solchem Ereignis einnehmen würde, vorzubereiten oder auch nur darüber nachzudenken. Obwohl er den ganzen Tag in Gedanken dem Mann gegenüberstand und sich mit ihm sprechen sah und hörte. Er wußte, er oder der Mann müßte sterben. —

Jetzt haßte er den Zug. Er wurde elend und begann zu zittern, wenn er herankroch; der Lärm, den er noch hörte, wenn er schon weit fort war, zermartete sein Hirn, und die gewaltige Masse ratterte unbarmherzig durch seine Träume. In seinen qualvollen Grübeleien waren Zug und Mann eins geworden. Beide symbolisierten sie ihm, in ihrer brutalen Überlegenheit, das Schicksal, das einen jahrelang links liegen läßt, dann von weitem daher kommt, einen niederschlägt, über einen hinweggeht und zerschmettert wie einen Wurm. Manchmal, wenn er auf dem fast leeren Bahnsteig ganz allein stand und grübelte, hatte er, was man wohl ein „Gesicht“ nennt. Obwohl die Signale nicht gewechselt hatten und keine Glocke ertönte, sah er doch einen visionären Zug herannahen. Er schien sich in den Raum hineinzubohren und sauste vorbei, ein Wirbelwind von Eisen, Stahl,

Holz und Rauch. Herr Read legte die zitternde Hand an seine Stirn und beschattete seine Augen. Alles drehte sich um ihn.

Er war froh, daß der Zug beim Publikum so wenig Anklang gefunden hatte. Natürlich mußte alles, was auch nur im geringsten mit seiner Person zusammenhing, fehlschlagen, aber in diesem Fall machte er sich nichts daraus. Er freute sich.

Am 13. Oktober kam der Expreszug auf der Fahrt nach Nordengland das letztmal durch. Es war ein trüb-nebliger Tag, der Nebel teilte sich erst gegen Abend etwas, doch auf der Station hing er noch dick und schwer. Als der Stationsvorsteher gegen 7 Uhr auf dem Bahnsteig stand, hatte er eins seiner schlimmsten „Gesichte“. Eine elende,



. . . dann eilte er den Bahnsteig hinunter und verschwand . . .